Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 22 (1889)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH SCHULAUSSTELLUNG

№ 22.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 1. Juni 1889. Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Pestalozzi in Burgdorf.

Einer meiner Freunde brachte s. Z. von der Hochzeitsreise einen Bierhumpen heim, welcher auf der Aussenseite des Deckels die Inschrift trug: Zwei Seelen und *ein* Gedanke. Zwei jugendliche Gestalten standen da, armverschlungen, die Blicke liebend auf einander gerichtet. Zwei Herzen und *ein* Schlag! So las man auf der Innenseite — und waren das nicht die gleichen Personen, die sich da durchprügelten?!

Abscheulich! höre ich die holde Leserin ausrufen. Sie haben recht, Verehrteste, sich über die Entweihung des Dichterwortes zu entrüsten. Aber gedachte Illustration erinnert uns doch an die Wahrheit der Tatsache, dass man die Dinge gar verschieden ansehen kann, je nachdem die Brillengläser gefärbt sind. Man denke nur an den vielen Ärger, der etwa bei Festen verschluckt wird: von den Komitemitgliedern, von den am Wettkampf Teilnehmenden u. s. w., und dem gegenüber die rosig angehauchten Zeitungsfestberichte; an die ungemein günstig lautenden Lehrerzeugnisse, die gelegentlich ausgestellt werden zur Erleichterung des Fortkommens!

Aber was soll diese Einleitung zu: „Pestalozzi in Burgdorf?“ Antwort: Unsere Literatur berichtet uns gar vieles über die Wirksamkeit Pestalozzi's in Burgdorf: Heuer in seiner Schulgeschichte Burgdorfs, Morf in seiner Biographie Pestalozzi's u. A. Aber diese Männer, die meist aus offiziellen Quellen geschöpft haben, zeigen uns mehr die freundliche Seite des Bildes. Wir sehen daraus zwar auch, dass Pestalozzi sich oft in recht bedrängter Lage befand; aber wir erhalten doch den Eindruck, die Aufsichtsbehörden der Schule haben Pestalozzi's Verdienste zu schätzen gewusst, sie seien sich dessen bewusst gewesen, was für einen ausgezeichneten bahnbrechenden Lehrer und Erzieher sie an diesem Manne haben. Nun veröffentlichen die Pestalozziblätter* einen Privatbrief von alt-Statthalter Schnell in Burgdorf an Pfarrer Niederer, einen Brief, der etwas tiefer blicken lässt. Wir bringen hier Auszüge aus diesem Briefe, weil wir glauben, dieselben haben nicht nur vom historischen Standpunkte aus hohes Interesse, sie sprechen uns vielmehr auch deswegen an, weil sie zeigen, wie überall neben dem Lichte viel Schatten ist, überall Verkennung. Und so möchten diese Zeilen manchen Kollegen, manche Kollegin mit dem Schicksale aussöhnen, wenn dasselbe auch nicht immer ein holdes Antlitz zeigt. Das Original des betreffenden Briefes, aus Niederer's Nachlass ist Eigentum der Stadtbibliothek Zürich. Gerne hätten wir hier über Statthalter Schnell einige biographische Angaben gebracht; leider fehlen uns solche vollständig. Vielleicht ist einer unserer Burgdorfer Kollegen im Falle, uns in dieser Hinsicht zu ergänzen. Und nun lassen wir Herrn Schnell selbst sprechen! Der Leser wolle den Brief gefälligst auffassen als Antwort auf verschiedene von Niederer gestellte Fragen; den Setzer möchten wir bitten, dem Briefschreiber in Bezug auf Orthographie und Interpunktion seinen Willen zu lassen.

Pestalozzi kam im Herbst 1799 hier an, hielt sich im Anfange bei einem Verwandten seiner Sohns-Frauen auf, sprach zuerst mit Professor Fischer, dem damaligen Direktor unserer Schulen, und mit mir äusserst bescheiden, und mit sichtbarer Besorgniss, dass man ihm seine Zudringlichkeit verübeln dürfte, von seinem Vorhaben; wobei er alle Augenblicke merken liess, dass die schiefe Beurtheilung der missglückten, wenigstens nie zu einem solchen Grade von Vollkommenheit, der die Wahrheit seiner pädagogischen Behauptungen bewiese, gelangten Versuche, ihm in den Augen derjenigen schaden dürfte, deren Handbietung in dem neuen Unternehmen ihm erwünscht wäre. Mich hielten weder derlei Rücksichten, noch die Verschiedenheit in den Ansichten der beiden verdienten Pädagogen noch die Züge von Eifersucht, die Herr F. zuerst blicken liess, ab, Pestal. denjenigen Vorschub zu thun, den seine Zwecke erheischten. Sie waren eben nicht bedeutend; aber im Verfolge hat mir P. mit warmem Händedruck zum öftern versichert, dass ohne sie sein Unternehmen auch hier in der Geburt erstickt wäre. Nach seinem Wunsche, an ganz jungen Kindern, die von dem gewöhnlichen Schulschlendrian noch wenig wüssten, die ersten Versuche zu machen, führte ich P. zuvörderst in die Schule der Insassen oder Hintersassen, wo Kinder von allen Altern waren, sogar solche die noch nicht des Lernens wegen da waren, sondern um durch die Aufsicht des Lehrers trägen Müttern diese Pflicht tragen zu helfen. Mit diesen gab sich P. am ersten ab, und machte sie einfache Buchstaben und Silben nachsprechen. Da diess von vielen zugleich geschehen musste, so machte es freilich eine etwas ungewohnte Wirkung, zumal da die Kinder scherzweise eiferten, welches im Schreien den Vorzug behalten möchte. Schon da sah der Schulmeister, ein übrigens roher und mürrischer Mann,* P. spöttelnd an, und flüsterte mir über diese Lehrform diess und jenes in die Ohren; doch benahm er sich eben nicht unhöflich, und liess auch die Erklärung, die ich ihm über das Charakteristische der Methode gab, dem Anscheine nach auch

* Beilage zum „Schweizerischen Schularchiv“, das wir in einer frühern Nummer dieses Blattes allseitiger Beachtung empfohlen haben.

* S. Dysli.

von seinem Spotte ab. Die Amtsgeschäfte, womit die Statthalter zu dieser Zeit überhäuft waren, liessen mich mein Begleit in die Hintersassen Schule nicht lange fortsetzen; P. aber fuhr eine Weile mit seinem Unterrichte fort. Nach einigen Wochen kam der Hintersassen-Lehrer zu mir, tadelte aufs äusserste den neuen Unterricht, beklagte sich über unfreundliches Betragen, äusserte mancherlei Besorgnisse, bald, P. möchte ihm seiner Verbindungen wegen, den Dienst wegnehmen; bald, er sei in Gefahr, seine Kinder zu verlieren, wenn der P.'sche Unfug fortdauerte; er nannte mir Eltern, welche ihre Kinder bereits zu Hause behielten, und andere, die es noch thun würden. Ich beschied einige dieser Eltern, die ich für die vernünftigern hielt zu mir, fragte nach den Ursachen ihres Widerwillens, und erfuhr, dass es der Schulmeister selbst sei, der sie in Harnisch gebracht hätte; ich erfuhr ferner, dass eine an dem Schulhause wohnende, vornehme Matrone das Geschrei der Kinder nicht vertragen möchte; dass sie und ihre naseweisen Söhne und Töchter P. für verrückt hielten, ja dass diese bekannte Betschwester und ihr frommer Sohn J. den Leuten in dem untern Quartier weiss machten: P. gehe darauf los, die eingeführten Schulbücher und die beliebten Erbauungsbücher, den Heidelberger, die Milchspeis und das sogenannte Büchlein (von Siegfried) zu verdrängen, und Naturreligion an Platz zu setzen. Ich theilte eines und das andere, eben nicht alles, P. mit, der sich *dazu* wohl verstehen wollte, aus den belobten Büchern zu buchstabiren; nicht aber von andern Formen, die er als Fundamente seiner Methode ansah, abzugehen. Das Geschnatter der Unterstädter nahm überhand und hiess uns die Möglichkeit versuchen, den P.'schen Unterricht in einer Schule der obern Stadt zur Probe anzubringen. Da wollte es freilich nicht sogleich gehen, es bedurfte da der Genehmigung des Schulraths und der Zufriedenheit äusserst bedenklicher Eltern. Jene Behörde, die alles weislich erwiegt, die Mücken seigt und Kameele verschlingt, glaubte in dem neuen Unterricht den Grund zur Untergrabung der heiligsten Lehrsätze zu sehen, und wollte darum zuerst gar nicht, endlich bedingter Weise und auf Probe einwilligen. Bei den Eltern fanden sich znm grössten Theile weniger, und leicht zu besiegende Schwierigkeiten vor. Nun war es noch um die Lehrerinnen zu thun; die Bürgerskinder beiderlei Geschlechts werden z. B. einer sogenannten Lehrgotten übergeben, bis sie geläufig lesen können, dann übernimmt eine obere Lehrerin die Mädchen, und die Knaben kommen in die Schule des deutschen Lehrmeisters. Der letztere liess gleich merken, dass es seine Sache nicht sei, seine gutgearteten Kinder gemeinsam mit dem rauhen P. zu unterrichten, und wie ich die obere Lehrerin von weitem ausholte, gerieth sie dergestalt in Eifer, dass sie einer Ohnmacht nahe war. Ich kannte die Schwäche der Schulkommission, wenn ein Schützling Beschwerden führt, und da P. nichts erzwingen wollte, brachte ich mein Anliegen bei der untern Lehrgotte an. Dieses sanfte Frauenzimmer * hörte mich geduldig an, seufzte freilich zuweilen etwas tief, und liess sich merken, dass sie schon bearbeitet sei, indess gab sie mir die Versicherung, dass, wenn die Schulkommission sich meinen Wünschen fügte, sie mit Freuden P. an die Hand gehen würde. Hier begann dann der eigentliche Unterricht nach P.'s Methode, der ununterbrochen fortging, bis P. das Schloss bezog, und nun Kinder und Lehrer bei sich aufnahm. In dieser Epoche stellte sich P. gegen mich immer zufrieden, wiederholte alle Augenblicke: Er schätze sich glücklich, und verdanke es mir ganz. Wenn ich ihm mein Unvermögen zu Gemüth führte, in meiner engen Sphäre nicht kräftiger für seinen grossen Zweck mitwirken zu können, sagte er öfter: „Sie haben mir die kleinen Steine aus dem Wege geräumt, mit den grössern wollen wir, so Gott will, auch fertig werden.“ Indess ward ich mehr als einmal gewahr, dass die Arroganz der Schulaufseher, die Steifheit der mehresten Commissions-Glieder, die Pedanterie im innern und äussern, dem guten, jeden Zwang und jedes dumme Joch verabscheuenden Manne drückend war. Nie wollte er es aber mir geradezu gestehen, ohne Zweifel weil ich selbst Mitglied der Kommission war; aber von seinen und meinen Freunden, die auf Besuch kamen, wurde ich oftmals befragt: ob ich der unerträglichen Ober-Schulmeisterei abhelfliche Maasse zu geben, oder sie *in honorem* des Mannes, der unserm Orte zur Ehre gereichte, nicht in etwas zu umwandeln vermöchte?

Namen hiesiger Männer, die P. thätig unterstützt hätten, kann ich Ihnen, leider! wenig nennen. Herr Doktor Grimm nahm von dem Augenblicke an, wo P. merken liess, dass es ihm um bleibenden Aufenhalt bei uns zu thun wäre, den wärmsten Antheil an dem Fortgang der Anstalt, er unterstützte ihn auf mehr denn eine Weise; er machte ihn mit Ansichten und Urtheilen bekannt, und half diess und jenes was dem Institute nützlich oder schädlich hätte werden können, in Ueberlegung nehmen. Er trug oft auf Wegräumung solcher Sächelchen an, die dem Schwachen zum Ärger waren, und P. liess es sich lächelnd gefallen, wenn es nicht ins Wesen seiner Sache eingriff. Als Arzt kam dieser fleissige, geschickte, und um das seiner Hülfe bedürftige Publikum verdiente Mann, der Anstalt trefflich zu statten. Uebrigens stimmte er mit mir in Klagen ein, dass wir zur Beförderung der humanen Absichten unsers edeln Freundes nicht ein mehreres zu thun vermöchten, und dass es denen, welche die Mittel dazu in Händen hätten, an Einsicht, oder an Wille oder an Thätigkeit mangelte.

Ich könnte aber nicht sagen, dass man P. eigentliche Hindernisse in den Weg geworfen hätte. Die Schulkommission, welche sich, weil sie gutmüthig genug war ihm eine ihrer Beachtung unterworfene Bürgerschule anzuvertrauen, masste sich aus diesem Grunde auch das Recht an, P. unter ihre Zucht zu nehmen. Man liess Zweck und Absicht des Mannes bei Seite, krittelte manches zur Ungebühr, wollte ihm vorschreiben was etwa hier oder da zu thun und zu lassen wäre; sah bloss auf die Fortschritte der Kinder, die der veränderten Formen wegen, dem alten Maassstabe nach, freilich etwas zurück zu bleiben schienen, und fällte bei den halbjährlichen Prüfungen das wohlhergebrachte Urtheil: „dass man freilich mit Lehrern und Kindern eben nicht „unzufrieden zu sein Ursache hätte, bei künftigen Prüf„ungen aber etwas mehreres von den einen und andern „erwarte.“ Dieses Urtheil musste dann freilich P., der mit den übrigen Lehrern vormarschiren musste, stutzen machen. Einmal war er äussert ungehalten über einen Ausspruch dieser Art, und klagte mir bitter, ich lachte und versicherte ihn, dass dies, meines Wissens, die herkommliche, durch mannigfache Verjährung geheiligte Formel sei, am Abend der gewöhnlichen Prüfungstage das gesammte Personale der Lehrer und Lehrerinnen zu verabschieden; ich stellte ihm vor, dass doch den um das Wahre der Sache nicht sehr bekümmerten Ephoren

* Jungfrau Marg. Stähli, die Jüngere; an der Mädchenschule wirkte Jungfr. Marg. Stähli, die Ältere. Die Gute hatte, wie es scheint, keine Ahnung, wie beneidenswerth sie war, Gelegenheit zu haben, P. bei seinem Unterrichte beobachten zu können.

ein Sprüchelchen müsse gelassen werden, das sie von der Aufmerksamkeit bei den Proben zum voraus lossagte. P. lächelte und rief aus: Sie haben recht, Freund! ich bin ein Narr. — Neben diesem thaten ihm auch die Vorurtheile wehe, die man zu B. über seine religiöse Denkart hegte — die Beschuldigungen, die immer lauter wurden: Er glaube an keine positive Religion, und suche schon in seinem Unterricht jedes fromme Gefühl der Kleinen zu ersticken. Dann zog man auch über die Oekonomie der Anstalt, nachdem sie ins Schloss verlegt war, über Nahrung, Zucht, Ordnung und Reinlichkeit los, und, was das seltsamste ist, stimmten ein paar sich vornehm dünkender Häuser, die sich nie die Mühe gaben, mit eignen Augen zu sehen, den Ton an. Schulaufseher und Eltern, die kümmerlich im Stande sind, ein halb Dutzend Buben von den gröbsten Ungezogenheiten abzuhalten, scheuten sich nicht, die Zucht vom Schlosse in Anspruch zu nehmen, die jedem Unbefangenen als Muster galt. Die Handvoll Stadtbuben machte alle Abende zehnmahl mehr Geräusch in den Gassen und Neckereien in den Lauben, als die beinahe auf hundert angestiegenen Pestalozzianer. Zog diese muntere Schaar in Begleit ihrer Lehrer durch die Strassen, so war dies allemal eine Freude für jeden, der sich nicht schlechterdings vorgenommen hatte, Ursache zu Beschwerden vom Zaune zu reissen; die verschrobenen Tongeber sahen hierin nichts als Insolenz, unerträgliches Geschnatter, und wilden Lärm. Rollte einer zuweilen ein Steinchen hinten den Schlossberg hinab dem Wasser zu, so schrie man gleich auf strafbaren Frevel. Dieses Spiel, wozu für junge Knaben, der Örtlichkeit nach, so viel Versuchung war, war ihnen von den Lehrern aufs strengste untersagt, und jede Uebertretung scharf geahndet; unmöglich konnte aber, besonders bei neu Eingetretenen, alles verhütet werden; doch weiss ich nichts davon, dass jemand je den geringsten Schaden davon genommen hätte.

Es bleibt mir noch etwas über P. Abzug von hier zu sagen übrig — eine Saite, die ich ungern berühre! Ich weiss, dass es Leute giebt, die diesen Abzug, an den ich nie ohne tiefen Schmerz denke, den hiesigen Ortsbehörden, meinen Verhältnissen zu ihnen und dem daraus entspringenden Benehmen zuschreiben. Ich weiss auch dass es deren giebt, die darinn anders nichts, als eine unausweichliche Folge der Regierungsveränderung, und der absoluten Nothwendigkeit der Ausfindung einer amtlichen Residenz, erkennen. Ich, meines Orts, möchte weder für das eine noch das andere in letzter Instanz entscheiden, und glaube den Grund in einem fatalen Zusammenstosse von Umständen zu finden. So viel ist gewiss, dass die Regierung der Gemeinde B. den Antrag that, dass wenn es ihr an Beibehaltung des P.'schen Instituts etwas gelegen sei, sie sich nach einem, dem Oberamtmann anständigen Amtshause umsehen solle; man brachte deren drei in Vorschlag. Der bereits erwählte Herr Oberamtmann bot auf alle mögliche Weise die Hand, jener Absicht zu entsprechen, und wollte mit meinem eben nicht geräumigen Landhause vorlieb nehmen. Das erste mal, wie er sich mit mir darüber besprach, konnte ich noch keine bestimmte Antwort geben; da ich mein Haus in der Stadt nicht mehr besass, so musste ich doch vor der Hand sehen, wo ich Wohnung fände. Es zeigte sich nicht gleich welche, die erste Antwort von mir war daher nicht entsprechend. Wie ich aber sah dass mein Entspruch das ausschliessliche Bedingniss der Beibehaltung des Instituts im Schlosse werden dürfte, eilte ich zum Herrn Oberamtmann, und bot ihm mein Haus zur Wohnung an, gewiss ohne damals zu wissen wo ich mein Haupt hinlegen sollte; auf alle Fälle blieb mir bis auf anderwärtige Einrichtungen, die mir im Kopfe herum liefen, ein Schneckenhäuschen in der Sippschaft offen. Der Herr Oberamtmann erwiderte mir: Es wäre nun schon zu späte, die Regierung sei benachrichtigt, dass ausser dem Schlosse kein Amthaus zu haben wäre. Beiläufig erfuhr ich dass unsere Behörden mein nahe gelegenes Haus zu entfernt, zu klein, und für diese und jene Zwecke nicht dienlich gefunden hätten, alldieweil es doch der Herr Amtmann selbst beim Augenscheine gross genug und in alle Wege konvenabel erfunden hatte. Die Weise und die Lauigkeit, mit welcher die Ortsbehörden das in ihre Hände gelegte Geschäft betrieben, suchten sie durch Versprechungen angemessener Einrichtungen in der Stadt zum Behufe des Instituts, bei der Bürgerschaft zu entschuldigen — Einrichtungen, welche, in Hinsicht auf die Kosten und die Zeit, in das Gebiete des Unmöglichen gehörten. Nun urtheile man, ob es ihnen damit ein Ernst sein konnte!

* * *

Hiemit sind Ihre Fragen, mein theuerster Herr Pfarrer! beantwortet. Ich habe aber noch mancherlei Bitten desshalb an Sie zu thun: dass Sie davon den diskretesten Gebrauch machen *, und die rohe, in Eile und unter Berufsgeschäften etwas hingeworfene Materie ins Zarte verarbeiten werden, dafür bürgt mir schon Ihr Gefühl. Aber ich wünschte noch, dass Sie die Darstellung, in jeder Rücksicht, nicht auf Ihre kritische Kapelle setzen; es war mir ja nicht um eine Arbeit zu thun, die, wie sie da ist, erscheinen soll — zum Feilen hatte ich überdiess Zeit und Musse nicht. Dann möchte ich, ungeachtet ich auf manche minutiöse Umstände gefallen bin, in Ihren Augen dennoch nicht als ein Kleinheits-Krämer gelten. Ich kenne den Gesichtspunkt nicht genau, aus welchem Sie Ihre Arbeit hervorgehen zu lassen gedenken, und nahm mir daher vor, auch das unbedeutende, was mir etwa noch im Gedächtnisse lag, nicht vorüber zu gehen — in Ihrem Gemälde wird sich alles nach Gebühr verwischen. Zuletzt, da wir doch vom Malen sprechen, erwarte ich Verzeihung, wenn Sie in dem was ich auf mein Vaterstädtchen, und seine aktive und passive Rolle, die es in unserm Drama gespielt hat, beziehet, etwa die Farben zu grell aufgetragen finden, und mich desshalb des Incivismus zeihen sollten. Ich liebe gewiss den Ort; das Gute, das er hat; und die Guten, die er in seinem Schoosse nährt; aber in eben dem Grade wie ich das Gute wünsche und schätze, verabscheue ich das Schlechte, die Schlechten, und ihre armselige Ränkesucht. In der Pestalozzischen, mir von Anfange an bis zum End immer so nahe am Herzen gelegenen Angelegenheit habe ich in jeder Epoche, beim Ankommen, beim Aufzuge im Schlosse und beim Abschied, so elende Triebfedern, so kleinlichen Mik-Mak verspührt, dass ich den handelnden Personen in meinem Leben nie wieder ganz gut werde sein können. Ist es aber an dem, was viele glauben, dass ein fortdauernder Aufenthalt in B. einen nachtheiligen Einfluss auf P.'s Oekonomische Umstände dürfte gehabt haben, und dass es ihm, in dieser Hinsicht, jetzt besser gehe, so bin ich zwar mit dem Schicksal ausgesöhnt, aber jene Machinationen, wohinter nie was gutes stach, verzeihe ich weder den in Vorschein gekommenen Dratpuppen, noch den hinter dem Vorhange gestandenen Leitern.

Ich habe die Ehre mit der wahrsten Hochachtung zu verharren u. s. w.

---

* Dieser Brief wurde am 10. Oktober 1804 geschrieben. Heute, nach 84 Jahren, liegt wohl kein Grund mehr vor, der uns hindert, denselben seinem Wortlaute nach mitzuteilen.

Aus dem Bericht über die Primarschulen von Obwalden, 1887/88.

Erstattet durch den kantonalen Schulinspektor, L. Omlin, Pfarrhelfer in Sachseln.

(Schluss.)

Der Lehrer muss ferner nicht nur Ziel und Lehrplan der Schule kennen, sondern auch die besten Mittel und Wege, dieses Ziel zu erreichen; darum sollte er auch möglichst mit Methodik und Pädagogik sich vertraut machen; es wird dem gewissenhaften Lehrer nicht genügen, mit diesen Wissenszweigen vor x Jahren im Lehrerseminar Bekanntschaft gemacht zu haben; er muss immer und immer darin studiren, um zu immer höherer Vollkommenheit in der Unterrichts- und Erziehungskunst zu gelangen und das um so mehr, je grösser die Fortschritte in diesen Wissenschaften sind. Das Feld der Methodik, sowie der Pädagogik, wird heute sehr eifrig gepflegt; unzählige Schriften auf diesem Gebiete werden veröffentlicht; Pflicht und Aufgabe des Lehrers ist es, auf diesem Gebiete kein Fremdling zu bleiben, und sich keinem selbstgefälligen Stillstand zu überlassen, der Rückschritt wäre.

Es halte und lese jeder Lehrer eine gute Lehrerzeitung, schaffe sich Fachschriften an und Konferenzblätter, die ja da und dort regelmässig erscheinen und eine reiche Fundgrube sind für praktische Ideen.

„Wenn du lernst dich selber zu belehren,
Werden andere dich als ihren Lehrer ehren."

Also nicht nur zur Bewältigung des Lehrstoffes, sondern auch zum *Selbststudium* muss der Lehrer Zeit haben.

Schon oben liess ich durchblicken, es habe die heutige Volksschule ihr Ziel vielleicht zu hoch gestellt. Ein grosser Pädagoge, Kehr, sagt: „Viele der Forderungen, die man heute an die Volksschule stellt, sind im Grossen und Ganzen unerfüllbar. Man mag noch so prächtige Schulgesetze entwerfen, man wird immer an gewisse Schranken stossen, welche es der Schule unmöglich machen, den gestellten Forderungen gerecht zu werden." Diese Schranken liegen teils in den ungünstigen sozialen Verhältnissen, in denen ein grosser Teil unserer Kinder aufwächst, teils in den schwierigen lokalen Verhältnissen (weiter, beschwerlicher Schulweg), teils in der Mittelmässigkeit des Durchschnittsmasses der geistigen Anlagen und Befähigung der Kinder, teils in der Schwierigkeit des Massenunterrichtes.

Die Träumer, die von der Schule die Erfüllung der kühnsten Ideale verlangen, möchte ich nur einmal in eine volle, vierklassige Schule einer unserer ärmern Berggemeinden führen, wo so 60 Kinder verschiedenen Alters zusammen sitzen, darunter viele aus armen, vernachlässigten Familien, in manchen Dingen verwöhnte, faul im Denken, ohne Trieb zur Aufmerksamkeit, zu aller Bosheit aufgelegt, und nicht selten haben gerade solche die meisten Schulversäumnisse. Solches alles und nicht nur das vom Schulplan vorgesteckte Ziel muss ein Schulinspektor bei Beurteilung einer Schule in Erwägung ziehen.

So sollen wir vielleicht den Lehrplan reduziren, *abrüsten*, wie man sagt? Gewiss nicht! Für's erste können wir nicht die ersten sein, die abrüsten; sodann würde es uns schwer werden, zu sagen, welche von den im Lehrplan angegebenen Fächern zu eliminiren wären. Kein vernünftiger Mensch, der die Zeitverhältnisse und die Anforderungen des Lebens nur ein wenig kennt, wird behaupten wollen, dass ein einziges der Fächer unseres bescheidenen Schulplanes als unnützer Bombast (Ballast?) über Bord geworfen werden könnte.

Dagegen dürfte eine *Konzentration der Lehrgegenstände* und eine *Reduktion des Unterrichtsstoffes* in den notwendigen Fächern auf das Einfachste, Wichtigste und Notwendigste wohl angezeigt sein. Im Lesebuch würde ich nur die inhaltreichsten, besten Stücke auswählen, die sich zugleich zur Erklärung der Regeln der Sprachlehre verwerten liessen. (Doch nicht Gedichte zu letzterm Zwecke! Auch müsste eine Beschränkung auf eine zu kleine Zahl von Lesestücken den Unterricht langweilig machen. Anmerk. des Einsenders.)

Im *Rechnen* sollte man dahin streben, dass die Kinder eine grössere Fertigkeit und Sicherheit in kleinerm Zahlenumfange sich aneignen; wenn die Kinder ganz einfache, praktische Beispiele schnell und richtig lösen können, so verzichten wir auf die Lösung schwieriger, zusammengesetzter Rechnungsaufgaben. Auch in der *Geschichte* und *Goographie* unseres Vaterlandes sollte alles Unwesentliche und Minderwichtige mit Verständnis ausgeschieden werden.

Diese Schule sollte überhaupt mehr nach der Tiefe, als nach der Breite, aufzubauen bestrebt sein, auf's *Behalten* und nicht für Vergessen sich bemühen.

Bei allem aber übersehe man nicht, dass das Lehren und Unterrichten nur das Mittel ist, der eigentliche Zweck aber *Geistes-, Herzens- und Willensbildung*. Die Schule soll nicht bloss *Unterrichtsanstalt* sein, eine blosse Maschine, die Lesen, Schreiben und Rechnen eindrillt, nein, sie soll auch eine *Erziehungsanstalt* sein, welche die Kinder zu wahren Menschen heranbildet, welche des Kindes Geist nach allen Seiten, nach allen seinen Kräften und Anlagen harmonisch weckt und bildet. Das Lernen und Arbeiten soll den jugendlichen Geist wecken und stärken, seinen Wissenstrieb anregen, dass der Mensch dann später sich befähigt und angetrieben fühlt, für seine Bildung und Veredlung selbst tätig zu werden.

Das ist ein Kennzeichen einer guten Schule, dass sie die Kinder *denken lehrt* (nicht „lernt"), anregt und die Selbsttätigkeit fördert.

Alle grossen Pädagogen haben die Erziehung, die sittliche Bildung der Jugend, die Bildung des Herzens und des Charakters als die Hauptsache, als das Ideal aller Erziehung angesehen, so der Grösste aller Pädagogen, Christus, der Herr selbst; er hat nicht gesagt: Werdet gelehrt oder gescheidt, sondern: „Werdet vollkommen!"

Über die *gemischte protestantische Schule in Alpnach* sagt der Bericht: Der Lehrer der protestantischen Schule, Herr Evangelist Gottfried Haas, hatte die Gefälligkeit, dem Schulinspektor Absenzenlisten und Tagebuch seiner Schule einzuschicken, verbunden mit der höflichen Einladung, der Prüfung durch die löbl. Kommission des prot.-kirchl. Hülfsvereins beizuwohnen. Tagebuch und Absenzenlisten fanden wir in aller Richtigkeit und mit grosser Genauigkeit geführt. Da wir auf den betreffenden Tag die Prüfungen in Engelberg schon angesetzt und angezeigt hatten, konnten wir leider diesmal der öffentlichen Prüfung dieser Schule nicht beiwohnen. Bei einem spätern Besuche war zufällig Ferientag. Dafür aber besichtigten wir die zwei neuen sehr freundlichen Schullokale und nahmen mit Vergnügen Einsicht von den vom Hrn. Lehrer sehr gefällig uns vorgewiesenen zahlreichen und praktischen Hülfslehrmitteln, wie keine andere

---

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 22 des Berner Schulblattes.

Schule unseres Landes sie in solcher Quantität und Qualität besitzt. Im Übrigen verweisen wir bezüglich dieser ganz vortrefflichen Schule auf die diesbezüglichen Auslassungen unseres verehrten Hrn. Amtsvorgängers in seinem letzten und seinen frühern Schulberichten, und werden nicht ermangeln, darauf zu sehen, dass wir dann nächstes Jahr einer Einladung zur Teilnahme an der Prüfung dieser Schule Folge leisten können. K.

† Johann Schneeberger.

Am 30. März letzthin wurde Lehrer Joh. Schneeberger von Schoren, auf dem Friedhof zu Nidau in die Gruft gesenkt, begleitet von seinen Kollegen im Amte Nidau, von seinen Schülern und von der Bevölkerung in Ipsach. Geboren den 15. April 1828, kam er als armer 6jähriger Knabe zu einer Tante nach Bern und besuchte dort die Schule des Herrn Pölsterli, wo er seine Vorbildung erhielt zum Eintritt ins Seminar zu Münchenbuchsee im Herbst 1844. Die wenigen Kollegen der XII. Promotion, welche noch da sind und einst mit Schneeberger die magere Härdöpfelrösti aus den Händen unserer dicken Mamma und des langen Oekonoms teilten, werden sich noch gerne an ihn erinnern. Zuerst wirkte er als Hauslehrer auf dem Spiegel, dann an der Schule in Vechigen, nachher in Rothenbaum 19 Jahre. Hierauf zog er nach Zielibach bei Utzenstorf, wo ihn die Härte des Gesetzes von 1871 traf und er, wie noch mancher Kollege, durch Dorfmagnaten gesprengt wurde. Sein letzter Wirkungskreis war Ipsach bei Nidau; hier forderte ihn der unerbittliche Tod ab. Mit seiner sonst strotzenden Gesundheit hoffte er immer sein 50jähriges Jubiläum feiern zu können. Beinahe ein ganzes Jahr quälte ihn ein schmerzhaftes Magenleiden; im Alter von fast 61 Jahren musste er nach 42 Jahren und 6 Monaten Dienstzeit abschliessen. Ein Stellvertreter für letzten Winter war ihm nicht vergönnt; der kranke Mann musste bis wenige Tage vor seinem Tode seiner gemischten Schule mit 60 Kindern selbst vorstehen. Schneeberger war eine treue gute Seele, ein aufrichtiger Freund und Kollege. Wie das Veilchen in der Hecke hat er gewirkt. Still und zufrieden mit seinem Stande, nie über sein Schicksal klagend, hat er alle Leiden und Freuden eines Schulmeisters durchgemacht. Als liebender Familienvater hat er sich trotz seiner spärlichen Besoldung durch angestrengte Arbeit und Zwischenbeschäftigung noch etwas beiseite legen können für die alten Tage. Als Gemeindeschreiber bereitete er sich vermöge seiner Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe viele Unannehmlichkeiten; er warnte daher manchen Kollegen vor Annahme einer solchen Stelle. Schmeichler und Heuchler wollte er nicht sein, weder vor Hohen noch vor Niedern. — Um ihn trauern ein 84jähriger Stiefvater, eine betagte Wittwe und 4 wohlerzogene Töchtern; leider liegt die älteste von diesen schon 12 Jahre vom Schlage gerührt, darnieder, was dem Vater grossen Kummer bereitete. Freund Schneeberger hat ausgerungen, sein Tagwerk ist vollbracht, er ruhe im Frieden. *P.*

Schulnachrichten.

Bern. *Frutigen.* (Korr.). Die Kreissynode versammelte sich am 9. Mai in Frutigen zur Behandlung der obligatorischen Fragen. Die Versammlung erklärte ihre Zustimmung zu dem Referate des Herrn Lehrer Holzer in Scharnachtal, dessen Thesen ungefähr folgendermassen lauten:

1) Die staatliche Aufsicht über die Schulen ist beizubehalten und sie soll, wie bisher, Fachmännern übertragen werden. (Zustimmung zu den Resolutionen der grossen Lehrerversammlung in Bern).
2) Der Inspektor sei ein Mann von festem, lauterm Charakter, gründlicher, allgemeiner und speziell pädagogisch-methodischer Bildung, der selbst als Lehrer auf verschiedenen Schulstufen Tüchtiges geleistet hat, mit praktischem Blick die Bedürfnisse des Lebens kennt, zugleich aber auch warm begeistert ist für alles Schöne und Ideale. (Die Erreichung des Zweckes des Inspektors hängt hauptsächlich vom Inspektor (seiner Person zum Teil) ab. Er soll seine methodischen Grundsätze durch Erfahrung gebildet haben. (Wenn der Inspektor ein tüchtiger Lehrer gewesen ist und die Schwierigkeiten des Schulwesens kennt, so wird er sich in jeder Schule eher zurechtfinden und in die Verhältnisse fügen können, die Mängel entdecken, Winke und Räte zu deren Abhülfe wissen etc. Fester, lauterer Charakter ist zu unparteiischer gleicher Prüfung erstes Erfordernis).
3) Jede Schule sollte jährlich einmal gründlich inspizirt werden, aber wenn möglich nicht unmittelbar nach längeren Ferien. (Wenn auch der Inspektor im Stande ist, sich ein richtiges Urteil zu verschaffen, so ist dies bei den Schulkommissionsmitgliedern nicht oder höchst selten der Fall und Lehrer und Schule werden diskreditirt).
4) Die Inspektion werde gründlich und allseitig durchgeführt, formaler und materialer Zweck des Unterrichts gleich berücksichtigt, dass der Lehrer nicht zu blosser geisttötender Eindrillerei verleitet werde. Sie erstrecke sich auch auf die innern und äussern Verhältnisse einer Schule, § 6, lit. b. des Reglements.
5) Die Inspektion einer Schule nehme gewöhnlich einen vollen Halbtag in Anspruch. Alle 2 Jahre Prüfung in den gleichen Fächern.
6) Damit die Inspektoren ihr wichtiges Amt gründlicher erfüllen können, sollten die Inspektionskreise neu geordnet und dabei namentlich die geographischen Verhältnisse mehr berücksichtigt werden.
7) Der Lehrer sollte alljährlich dem Inspektor einen Bericht einsenden; dieser möchte enthalten:
   a. Den Spezialplan.
   b. Die Klasseneinteilung, namentlich in gemischten Schulen.
   c. Faktoren, welche die Schule hemmen oder fördern.
   (Der Lehrer sollte dem Inspektor entgegenkommen und ihm die Orientirung und damit die Prüfung erleichtern. Zu lit. c. über Vorhandensein der Lehr- und Veranschaulichungsmittel, örtliche Verhältnisse und Verhältnis der Eltern zur Schule).
8) Mängeln, deren Beseitigung dem Inspektor möglich ist, hat der Inspektor abzuhelfen. Bei Beurteilung der Leistungen einer Schule sollen die verschiedenen gebührend in Betracht gezogen werden. Bei schwierigen Verhältnissen sei er nachsichtig und suche den Lehrer zu ermuntern, dagegen streng, wo er auf Pflichtvergessenheit stösst.
9) Der Inspektor sei dem Lehrer ein Musterlehrer, der durch die ganze Art des Prüfens zeigt, wie er den Unterricht erteilt wissen möchte und selbst auch hie und da Musterlektionen erteilt; wenn er es als notwendig erachtet, lasse er den Lehrer prüfen oder irgend eine zutreffende Lektion vornehmen. (Wenn er glaubt, die Schüler seien eingeschüchtert oder es fehle an der praktischen Tüchtigkeit des Lehrers, möge er letztern prüfen lassen, wenigstens teilweise).
10) Lehrer und Schüler dürfen auf freundliches wohlwollendes Entgegenkommen von Seite des Inspektors Anspruch machen. Ein Auftreten des Inspektors, das ihn in seiner Achtung schädigt, Parteilichkeit und Laune soll sich der Lehrer entschieden verbitten. Rügen erteilt und Widersprüche ausgeglichen mögen unter vier Augen werden. Der Inspektor mache den Lehrer auf Mängel aufmerksam, gebe Winke und Räte zu deren Abhülfe und teile ihm auch das aus eigener Erfahrung als gut erfundene

mit. Allgemeine Übelstände oder andere passende Fragen sollten mit den Lehrern an Kreissynoden und Konferenzen besprochen werden.

11) Am Schlusse der Inspektion hat der Inspektor das Resultat in geeigneter Weise mitzuteilen und daran die nötigen Wünsche und Mahnungen zu knüpfen. Allfällige Bemerkungen (nach dem Bericht) über Betragen, Schulfleiss. Ein schriftliches Urteil soll im Beisein des Lehrers eröffnet und auf Verlangen der Schulkommission nur mit Wissen des Lehrers ausgestellt werden.

12) Gesetze und Reglemente sollten nur so weit gehen, dass sie dem Inspektor einen Wegweiser und eine Stütze bieten; das Beste wird immer sein, wenn das Inspektorat in die Hände erfahrener, praktisch und theoretisch tüchtiger Schulmänner gelegt werden kann.

Der Inspektor sei Freund und Ratgeber des Lehrers. — —

Betreffend die II. obligatorische Frage entspann sich wegen der Eintretensfrage eine ziemliche Diskussion, weil viele gar keine Antwort geben möchten.

Bei Behandlung der Frage selbst wurde allseitig und energisch betont, dass man keine Revision wünscht, nicht einmal gerade für sehr notwendig hält. Das Mittelklassenlesebuch ist noch neu und ist gar nicht so übel, und überdies macht doch gewiss nicht das Buch die Schule, sondern mehr der Lehrer. Wir wissen ganz genau, dass (wenigstens bei unserer ländlichen Bevölkerung) die immer beklagte sogenannte Schulfeindlichkeit gerade zum grössten Teil aus der ewigen Revision und Bücherfabrikation entsprungen ist.

Für den Fall, dass die Macher und Dränger es zu einer Revision bringen sollten, ward die Frage behandelt und einige Thesen formulirt. (Auch Aufnahme von Bildern.)

Zum Schluss der Sitzung hält sich der in den Ruhestand tretende Papa Joh. Egger, langjähriger Oberlehrer in Frutigen, einen Nekrolog, der alle rührt und welchen namentlich die jüngern Lehrer nicht vergessen sollen, denn er gipfelt in dem Satze:

Spare in der Zeit, so hast Du in der Not (d. h. versichere Dich und die Deinen). Präses Hari dankt dem Zurücktretenden für sein Wirken in Konferenzen und Synoden und für sein schönes Beispiel.

---

31. Promotion.

Werte Klassengenossen! Wir haben die bereits in einer frühern Nr. dieses Blattes angekündigte *Promotionsfeier* in Berücksichtigung der eingelangten Wünsche nunmehr definitiv festgesetzt auf

Samstag den 15. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Bären in Bern.

Alle Diejenigen, welche daran teilzunehmen gedenken, werden ersucht, dies bis 6. Juni bei Seminarlehrer Raaflaub in Hofwyl melden zu wollen, damit die letzten Anordnungen zu der einfachen Feier möglichst rechtzeitig und entsprechend getroffen werden können. Um Mitteilung dieser Zeilen an solche Klassengenossen, denen sie wahrscheinlich nicht zu Gesichte kommen, wird jeder freundlich ersucht. Synodalheft mitbringen.

Werte Freunde! Es sind nun 20 Jahre vorbei, seit wir das Seminar verliessen. Mehrere unserer Klasse ruhen schon im kühlen Schoos der Erde. Viele haben sich gar nie wiedergesehen. Bei nicht wenigen ist bereits der Schnee des Alters in dünnern oder dichtern Flocken aufs Haupt gefallen und mahnt: „Lang ist es her". Darum wird sich wohl in Jedem so ein klein wenig Sehnsucht regen: „Da blib i au nit dahinte" und er wird es sich nicht nehmen lassen, zu kommen und mitzuwirken in Ernst und Scherz, dass die Feier werde nicht nur ein Tag frohen Wiedersehens, sondern auch geistiger Erfrischung und Erhebung. Mit herzlichem Gruss

Hämmerli. Raaflaub.
Jenni. Walter.

Vom Büchertisch.

Von *Roseggers ausgewählten Werken* (illustr. Ausgabe) liegen nun 2 Bände abgeschlossen vor. Der nun beginnende 3. Band enthält das reizende „Buch der Novellen", grössere und kleinere Erzählungen des berühmten Dichters. Wir haben mit wahrer Sehnsucht auf die etwas verzögerte Ausgabe des dritten Bandes gewartet. Denn wer einmal angefangen hat mit der Lektüre der Werke des steirischen Sängers, muss unwillkürlich immer wieder zurückgreifen zu diesen prächtigen, Herz und Gemüt erfreuenden Schilderungen des grossen Poeten, der uns in seinen zahlreichen Dichtungen immer neue überraschende Seiten seines eigentümlichen Talentes entrollt. Wir empfehlen die Anschaffung der illustrirten Ausgabe (in 75 Lieferungen à 70 Rp.) für Lehrer und Volksbibliotheken bestens.

Im gleichen Verlag (A. Hartleben in Wien) erscheint auch eine illustrirte naturwissenschaftliche Halbmonatsschrift: *„Der Stein der Weisen"*. Diese populär geschriebene Zeitschrift wird redigirt von dem bekannten Schriftsteller A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Die Lieferung kommt auf 70 Rp. zu stehen. Die Aufsätze sind manigfaltigster Art und beschlagen alle Gebiete der Naturwissenschaft. Treffliche Illustrationen unterstützen die kleinern und grössern Arbeiten. Bis jetzt liegen 8 Hefte vor. Der Gesammteindruck dieser neuen Zeitschrift ist ein durchaus günstiger und empfiehlt sich dieselbe namentlich auch für Volksbibliothen. *F.*

Verein der Lehrer an bernischen Mittelschulen

Sektion Oberaargau

Samstag den 1. Juni, morgens 10 Uhr, in Wäkerschwend.

Traktanden:

1) Jer. Gotthelf's „Zeitgeist und Bernergeist", bes. in sprachlicher Beziehung. Ref.: Herr Dr. Stickelberger, Gymnasiallehrer in Burgdorf.
2) Vereinsangelegenheiten und allfällig Besprechung betr. den neuen Unterrichtsplan.

Mit angelegentlichster kolleg. Einladung

(1) **Der Vorstand.**

PIANOS

in bedeutender Auswahl aus den renomirtesten Fabriken der Schweiz und des Auslandes zu Originalpreisen von Fr. **650** an.

Tausch — 5jährige Garantie — Besondere Vorteile für Lehrer.

Franko-Lieferung nach allen Bahnstationen.

J. G. KROMPHOLZ, Bern

Piano- und Harmonium-Magazin **Spitalgasse 40.** (3)

Tonhalle Biel.

Unterzeichneter empfiehlt sein Etablissement den verehrlichen tit. Schulen und Gesellschaften bei Anlass von Ausflügen nach Biel, Magglingen etc. bestens. Grosse Säle, reelle Getränke und Speisen (Mittagessen), prompte Bedienung.

Fr. Della Casa,
Wirt zur Post und Tonhalle.

Piano.

Ein ausgezeichnetes und auch im Äussern schön erhaltenes Tafelklavier in solider Eisenkonstruktion zum äussert billigen Preis von Fr. 160. — bei **Stern**, Klaviermacher, **Bern**, Läufferplatz 6.

Lehrerbestätigungen.

Lenk, Unterkl., Christeler, Jakob, bish.	def.
Pöschenried, Oberschule, Bratschi, Johann Friedrich, bish.	„
„ Unterschule, Schläppi geb. Tritten, Sus. Kath., bish.	„
Brand, gem. Schule, Pfund, Jakob, bish.	„
Aegerten, gem. Schule, Christeler, Johannes, bish.	„
Mühledorf, „ „ Friedli, Karl Albert, bish. in Vorderfultigen	„
Gelterfingen, gem. Schule, Scheidegger, Christian, bish.	prov.
Bern, obere Stadt, Kl, III a, Gutknecht, Friedrich, bish. in Grossaffoltern	„
Schlosswyl, Oberschule, Bracher, Friedrich, bish.	def.
„ Unterschule, Hofer geb. Kiener, Anna, bish.	„
Belp, Oberschule, Stuzmann, Gottfried, bish.	„
„ H. Kl., Bellstab, Gottlieb, bish.	„
Biglen, Elementarkl., Lenz geb. Balli, Magdl., bish.	„
Lüthiwyl, Oberschule, Dättwyler, Karl Ludwig, neu	prov.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Hirschengraben 12 in Bern.